

Top-Paper Arzneimittelinformation

Solvejg Langer, Stuttgart

Auch beim 6. Kongress für Arzneimittelinformation in Köln durfte ein Highlight nicht fehlen: die Top-Paper-Session. Dr. Dorothea Strobach, München, stellte wie auch in den letzten Jahren die wichtigsten Publikationen zum Thema Arzneimittelinformation vor – eingebettet in eine Science-Fiction-Welt aus Raumschiffen und Warp-Antrieben.

Krankenhauspharmazie 2019;40:152-3.

Wie schwer ist die Enterprise oder gibt es auf alles eine Antwort?

Eine Studie zeigte, dass auf etwa ein Viertel der 2500 Anfragen an ein Arzneimittelinformationszentrum keine Antwort in der Literatur zu finden war [1]. Ein Grund dafür könnte sein, dass Anfragen immer komplexer werden, so ging es beispielsweise bei rund der Hälfte der Anfragen aus dem Krankenhaus um Off-Label-Anwendungen. Pharmazeutischer Sachverstand wird also mehr gebraucht denn je und ein Apotheker im Krankenhaus wird trotz Datenbanken und elektronischen Entscheidungssystemen nicht überflüssig.

Welche Datenmengen müssen beim Beamen verarbeitet werden?

Oder eben auch in der Arzneimittelinformation: Apotheker werden mit einer Informationsflut konfrontiert, aus der nützliche Angaben extrahiert werden müssen. Laut einer Untersuchung von Reviews und Metaanalysen muss sogar extrem viel aussortiert werden [2]. Nur rund 3 % der Arbeiten sind gut und klinisch relevant, weitere 17 % sind zwar von guter Qualität, aber nicht nützlich. Der Rest ist redundant, nicht publiziert, irreführend oder so voller Fehler, dass keine sinnvollen Daten mehr gewonnen werden können.

In einem in Intensive Care Medicine veröffentlichten Kommentar zweifelt die Autorin die Sinnhaftigkeit von systematischen Reviews generell an – Verfasser von Reviews gingen nämlich ihrer Ansicht nach vor wie Alchemisten und versuchten aus Erdschollen Gold zu produzieren. Eine weitere Unsitte in diesem Bereich ist die Veröffentlichung von Umbrella-Reviews, also Reviews von Reviews, die letzten Endes Zusammenfassungen zusammenfassen.

Man muss also bei der Recherche sehr genau prüfen, welche Quellen man in die Recherche und später dann auch in ausgesprochene Empfehlungen einbezieht.

Top-Paper Arzneimittelinformation

1. Flôres DDRV, et al. Drug information center: challenges of the research process to answer enquiries in hospital pharmaceutical practices. *Eur J Hosp Pharm* 2018;25:262-6.
2. Ioannidis JP. The mass production of redundant, misleading, and conflicted systematic reviews and meta-analyses. *Milbank Q* 2016;94:485-514. doi: 10.1111/1468-0009.12210.
3. Romagnoli KM, et al. Information needs for making clinical recommendations about potential drug-drug interactions: a synthesis of literature review and interviews. *BMC Med Inform Decis Mak* 2017;17:21. doi: 10.1186/s12911-017-0419-3.
4. Grizzle AJ, et al. Identifying common methods used by drug interaction experts for finding evidence about potential drug-drug interactions: web-based survey. *J Med Internet Res* 2019;21:e11182. doi: 10.2196/11182.
5. Schjøtt J, et al. Use of references in responses from Scandinavian drug information centres. *Medicines* 2018;5:66.

Kann man aus Raum Materie und aus Materie Raum machen?

Oder wie auch schon in den Grußworten zum Kongress anklang: Information ist nicht gleichbedeutend mit Wissen. Wie macht man also nun aus Informationen Wissen und daraus wiederum eine Empfehlung?

Solvejg Langer, Redaktion Krankenhauspharmazie, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart,
 E-Mail: slanger@deutscher-apotheker-verlag.de



Dr. Dorothea Strobach führte durch die Top-Paper für Arzneimittelinformation

Mehrere Publikationen beschäftigen sich mit der strukturierten Recherche [3–5]. Dabei kam unter anderem heraus, dass Experten zwar einerseits methodisch vorgehen, andererseits nicht nur Standards folgen, sondern subjektive Parameter in ihre Suche einbeziehen und so jeder seine eigene Recherchestrategie entwickelte [3, 4]. Für die Bewertung von Interaktionen bedeutete das beispielsweise, dass Empfeh-

lungen unterschiedlich ausfielen, je nachdem wofür sie verwendet werden sollten sowie welchen beruflichen Hintergrund der Recherchierende selbst oder welchen Schwerpunkt die verwendete Datenbank hatte [3].

Eine gute Recherche sollte Datenbanken und Suchmaschinen einbeziehen, um den verschiedenen Inhalten gerecht zu werden. Am häufigsten verwendet werden Pubmed (relativ spezifische Treffer), Google Scholar (mehr Treffer und Volltexte; weitere Stärken und Schwächen der Suchmaschine im Bericht ab Seite 145) und Google [4]. Zudem sollten unterschiedliche Arten von Quellen, also Primär-, Sekundär- und Tertiärliteratur verwendet werden.

Dass bei typischen Anfragen an Arzneimittelinformationszentren trotzdem noch erhebliche Differenzen in der Recherche bestehen, zeigte eine Auswertung von Testanfragen aus Skandinavien: In den Antworten wurden 1 bis 17 Referenzen verschiedener Art (überwiegend Tertiärliteratur) angegeben [5], im Schnitt werden 5,8 bis 7,5 Referenzen konsultiert [1, 5].

Und wie war das jetzt mit der Enterprise?

Trotz zahlreicher vorhandener Daten können wir leider aufgrund unseres heute vorhandenen Physikwissens das Gewicht des berühmten Raumschiffs nicht berechnen, zum Beamen eines Menschen müssen rund 10^{16} Terabytes verarbeitet werden und die Lichtgeschwindigkeit kann man auch mit Schokolade in einer handelsüblichen Mikrowelle bestimmen. Das kann man übrigens alles nachlesen in „Die STAR TREK Physik: Warum die Enterprise nur 158 Kilo wiegt und andere galaktische Erkenntnisse“ (Metin Tolan, Piper-Verlag).

Das heißt, dass nicht immer nur High-End-Equipment gebraucht wird und ein standardisierter Weg eingeschlagen werden muss. Zudem bedeutet es, dass zwar mehrere Quellen (primäre, sekundäre und tertiäre), aber eben nicht alle benötigt werden, um eine gute und sichere Arzneimittelinformation zu betreiben.